

JOHANNES MARBÖCK, LINZ

Vom Umgang mit der Bibel in der katholischen Kirche

Ein historischer Überblick, geprägt von den persönlichen Erfahrungen eines Bibelwissenschaftlers, der die grundlegenden Veränderungen des Umgangs mit der Bibel im 20. Jahrhundert unmittelbar miterlebt hat. (Redaktion)

■ Erste persönliche Begegnungen mit der Bibel

Es ist eine sehr bunte und spannungsreiche Geschichte persönlicher Erfahrungen mit der Bibel, auf die ich mit 90 Jahren zurückblicke. Noch vor Schulbeginn 1941 hat mir mein Großvater aus einer alten „Biblische[n] Geschichte“ vom Jahr 1909 (approbiert 1901) vorgelesen. Eine richtige Bibel hatten wir zuhause damals gar nicht. Und das erste „Religionsbüchlein“ ist noch sehr großzügig mit biblischen Texten umgegangen, wenn dort nach der Schöpfungserzählung sofort vom Sturz der bösen Engel erzählt wurde. Der Religionsunterricht am bischöflichen Gymnasium Kollegium Petrinum 1946–1954 hat mir ebenfalls keine besonderen biblischen Kenntnisse und Interessen vermittelt. Es war der Jesuitenspiritual P. Igo Mayr, der mich mit seinen Betrachtungsimpulsen in ansprechender Weise in die Evangelien eingeführt hat. Ich durfte die Druckfahnen für die Veröffentlichung seiner Evangelienauslegungen korrigieren. Meinem Professor für Altes Testament, Maximilian Hollnsteiner, war es ein Anliegen, uns Studenten sowie ältere Menschen für das biblische Hebräisch zu interessieren. – Doch um mir eine Lutherbibel zu besorgen, musste ich 1958 noch bei Bischof DDr. Franz Sal. Zauner um Erlaubnis ansuchen, die nur drei Jahre galt und verbot, diese Bibel weiterzugeben.¹ Diese ersten persönlichen Erfahrungen waren bereits Spuren einer sehr bunten Geschichte der Bibel in unserer römisch-katholischen Kirche.



**Dr. Johannes
MARBÖCK**

ist emeritierter Universitätsprofessor für Altes Testament. Foto: Armin Bumberger

©Bibelwerk Linz

¹ Venia legendi vom 12. November 1958.

■ Zum Umgang mit dem Bibeltext in unserer Kirche

Es ist zweifellos ein Geschenk, dass in den Kirchen des Ostens und des Westens von Anfang an weithin die griechische beziehungsweise lateinische Bibel als Grundlage verwendet wurde; dadurch wurden zum Alten Testament nicht bloß die hebräisch verfassten Bücher, sondern auch die Reihe der sogenannten deuterokanonischen griechischen Schriften gezählt: Tobit, Judit, 1.2 Makkabäer, Jesus Sirach, Weisheit sowie griechische Zusätze zu Ester und Daniel. Das Konzil von Trient hat 1546 diesen Umfang für die römisch-katholische Kirche endgültig festgelegt.

Als Gestalt der lateinischen Bibel hat sich im Westen nach der altlateinischen Gestalt der *Vetus Latina*, deren Anfänge, vor allem mehrere Psalmenübersetzungen, bereits ins 2. Jahrhundert zurückgehen, der zum größten Teil von der gelehrten, leidenschaftlichen Persönlichkeit des Hieronymus ab 386 in Bethlehem bearbeitete Text der sogenannten „Vulgata“ durchgesetzt. Die im Auftrag des gelehrten Alkuin 801 Karl dem Großen überreichte Bibel der Vulgata wurde zum „Reichstext“.² Das Tridentinum anerkannte schließlich die Fassung der Sorbonne von Paris als authentischen Text für die Sixto-Clementina von 1592. – Eine erste gedruckte lateinische Bibel war die Gutenbergbibel von 1452–1455. Die Vulgata wurde 1971 nochmals bearbeitet.

Eine Reihe von Texten der lateinischen Bibel des Mittelalters – vor allem die Psalterien für das Chorgebet, ebenso Texte wie z. B. die Josefserzählung, das Ijobbuch, vor allem jedoch das Hohelied sowie die Evangelien oder die Apokalypse – gehören auch zu den kostbaren Schätzen mittelalterlicher Schriftkunst und Malerei, wie sie uns vor allem in Klosterbibliotheken überliefert sind.³

Bibeltexte in deutscher Sprache, vor allem ab dem 8. Jahrhundert, waren nicht bloß für die Liturgiegeschichte wichtig (Evangelien, Psalterium, Genesis, das Hohelied), sondern auch für die Geschichte der deutschen Sprache. Als erste vollständig erhaltene Bibel in deutscher Sprache sei auf „Die erste Zürcherbibel“ vom Beginn des 14. Jahrhunderts hingewiesen,⁴ angefertigt von Marchwart Biberli, einem Predigerbruder der Dominikaner. Eine weitere Gesamtbibel aus dem Süden Deutschlands (vom 14. Jahrhundert) wurde von J. Mentelin dem ersten Bibeldruck in deutscher Sprache zugrunde gelegt, der für die vierte gedruckte deutsche Bibel gründlich nach der Vulgata überarbeitet

2 Viktor REICHMANN: Bibelübersetzungen. Die Übersetzungen ins Lateinische, in: Theologische Realenzyklopädie 6 (1980) 172–181, hier 180.

3 Karl Adolf KNAPPE: Bibelillustrationen, in: Theologische Realenzyklopädie 6 (1980) 131–160, hier 133–144.

4 Adrian SCHENKER: Die erste Zürcherbibel. Fribourg 2012. – Vgl. vor allem Michael LANDGRAF: Deutsche Bibeln. Vor und nach Martin Luther. Wien 2024.

wurde. Trotz aller sprachlichen Überlegenheit der bereits zu seinen Lebzeiten erfolgreichen und weit verbreiteten Übersetzung Martin Luthers (vollständig 1534), die er immer wieder verbesserte, sind auch katholische Übersetzungen dieser Zeit zu nennen, vor allem die von Johannes Dietenberger (1534), die (hundert) Jahre später (1630) von Caspar Ulenberg gründlich überarbeitet wurde und – schließlich anhand der Sixto-Clementina-Vulgata revidiert – als Mainzer Bibel von 1662 bis ins 18. Jahrhundert weit verbreitet wurde.

Vom Ende des 18. Jahrhunderts an greifen auch katholische Übersetzer auf die Grundtexte zurück; seit der Aufklärungszeit ist die Fülle katholischer Bibelübersetzungen beachtlich. Die maßgebliche deutsch-katholische Bibelübersetzung bis nach dem Ende des Ersten Weltkrieges (um 1920) schuf der bairische Bibelwissenschaftler Josef Franz Allioli, mit dem Vulgatatext als Grundlage und mit Anmerkungen zum hebräischen und griechischen Text. Sie war als „Volksbibel“ für Priester und gebildete Laien gedacht. Einer der von Rom dafür bestimmten Zensoren war 1830 der Linzer Bischof Gregorius Thomas Ziegler.⁵ Verbreitet war auch die Ausgabe von V. Loch/W. Reischl (1862), die ebenfalls zum Vulgatatext Vergleiche zum Urtext bietet. Das 20. Jahrhundert bezeugt mit zahlreichen Übersetzungen aus dem Urtext das Interesse an der Bibellektüre; d. h., es geht um das Wachsen einer neuen gewichtigen Begegnung mit dem Wort Gottes in der Kirche. Hier sei beispielhaft nur auf einige Bibelausgaben hingewiesen: Paul Riessler und Rupert Storr (1934), Eugen Henne und Konstantin Rösch (1934) sowie Vinzenz Hamp/Meinrad Stenzel und Josef Kürzinger (1962). Die Ausgabe von Pius Parsch (Klosterneuburg 1931 ff.) ist bereits Zeugnis des weit über den deutschen Sprachraum hinauswirkenden Klosterneuburger Bibelapostolates im Sinne einer biblisch-liturgischen Erneuerung.⁶ In diesem Sinn hat die katholische Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in einer Reihe von Sprachen zeitgemäße neue Bibelübersetzungen geschaffen, so im deutschen Sprachraum die sogenannte Einheitsübersetzung von 1980, die seit 2016 in einer gründlich überarbeiteten Gestalt für Liturgie und Religionsunterricht vorliegt.

■ Die Bibel in Theologie und Praxis der katholischen Kirche

Im 16. Jahrhundert geschah zweifellos durch die Reformation mit dem Werk Martin Luthers und durch das Konzil von Trient ein entscheidender Umbruch des Umgangs mit der Bibel. Das betraf sowohl den Text als auch die Bedeutung und Gewichtung der Bibel für Theologie und Leben der Kirche.

5 Eduard HOSP CSSR: Bischof Gregorius Thomas Ziegler. Ein Vorkämpfer nach dem Josephinismus. Linz 1934, 146.

6 Norbert W. HÖSLINGER: Parsch Pius, in: Lexikon für Theologie und Kirche³ 7 (1998) 1392.

Die Christen und ihre Bibel vor der Reformation

Der erste entscheidende Schritt der frühen Kirche ab dem 2. Jahrhundert war zweifellos ihr Verständnis der Schrift als Einheit von Altem und Neuem Testament, d. h. eine Aufwertung der ganzen zweiteiligen Bibel. Der von Gott beabsichtigte Sinn des Alten Testaments hat durch die Zerstörung Jerusalems für Christen seine Funktion zum Teil geändert. Kultvorschriften und Kultbestimmungen wurden im Wortsinn unausführbar (Hrabanus Maurus: In Lev VII,13: PL 108, 560C), sodass der geistliche Sinn nicht als Umdeutung galt, sondern als der eigentlich gemeinte Sinn.

Die Bibel als Buch der Kirche war vor allem in der frühen Kirche das Buch der Kleriker und Mönche für das Stundengebet bzw. für die Lektionare der Liturgie. Der Gemeinde begegnet sie fast nur im Gottesdienst und das in der fremden lateinischen Sprache. Theologie als Bibelstudium und Schriftauslegung war über das frühe Mittelalter hinaus Sache von Bischöfen und Mönchen. Einfache Priester besaßen zu ihrer Verfügung nur den Psalter, das Lektionar und ein Homiliar als Predigtwerk. Eine gesamtkirchliche Entscheidung über die Bibellektüre von Laien gab es im Mittelalter nicht. Verboten wurde zum Teil der Besitz von Übersetzungen; Laien wurde verschiedentlich nur der Gebrauch des Psalters gestattet.

Im späten Mittelalter geschieht eine reichliche Pflege der Bibel in der Predigt, aber auch für persönliche, innerliche Frömmigkeit, wie es die *Nachfolge Christi* I,5 für die Lektüre berührend vorschlägt. Der Buchdruck förderte auch eine Blüte der Bibelübersetzungen in die Volkssprachen. Das gebildete Bürgertum konnte so in die auf die Bibel gegründeten Reform- und Frömmigkeitsbewegungen hineinwachsen. Der Humanismus förderte auch Bibelstudium und Bibelwissenschaft sowie ihren kritischen Gebrauch zur Erneuerung der Kirche.⁷ Die Vulgata konnte zum letzten Mal ihre Bedeutung für die Einheit des ganzen abendländischen Christentums erweisen.

Die Bibel in der katholischen Kirche zwischen Reformation, Tridentinum und dem Zweiten Vatikanum

Für die folgende Geschichte der Bibel in der katholischen Kirche waren zweifellos Martin Luther und das Konzil von Trient entscheidend.

Martin Luther hat lebenslang an seiner Bibelübersetzung gearbeitet, beginnend 1521/1522 mit dem Neuen Testament, dem „Septembertestament“, sowie nach seiner vollständigen Bibel 1534. Sein Text übte nicht nur gewaltigen Einfluss auf die deutsche Sprache aus; er hatte vor allem eine Bibel für das

7 Heinrich KARPP: Bibel. IV. Die Funktion der Bibel in der Kirche, in: Theologische Realenzyklopädie 6 (1980) 48–93, hier 65 f.

Volk, für alle Menschen geschaffen. Ihre Autorität und Auslegung beruht nach Luther allerdings nicht auf der Autorität der Kirche bzw. des Papstes, sondern auf der äußeren und inneren Klarheit der Schrift selber.⁸ Die Entscheidung über die rechte Schriftauslegung war auch ein entscheidendes Element für die Konfessionsspaltung.

Das Konzil von Trient entschied 1546, dass sowohl die Schrift wie auch die (ungeschriebenen) apostolischen Traditionen als Quelle der Heilswahrheit und der sittlichen Ordnungen zu gelten haben. Im Blick auf das Buch entscheidet sich die katholische Kirche für den umfangreicheren Kanon mit den deuterokanonischen Schriften der griechischen und lateinischen Bibel, wie die bis ins 20. Jahrhundert hinein verwendete offizielle Vulgataausgabe von 1592 bezeugt.

Neben den bereits erwähnten Bibelübersetzungen sind vor allem seit Ende des 19. Jahrhunderts Stellungnahmen der Päpste bemerkenswert. Leo XIII. förderte nicht nur die Verbreitung von Bibelübersetzungen für katholische Laien. Seine Enzyklika „Providentissimus Deus“ (1893) widmet sich erstmals vollständig der Bibel als „Seele der Theologie“⁹, auch wenn seine Ermutigung zum Bibelstudium durch enge Geister der Bibelkommission blockiert wurde. Ähnliches gilt von der Empfehlung der Lektüre der Heiligen Schrift in der Muttersprache durch Pius X.¹⁰ Benedikt XV. lobte Bibellesung und Bibelbetrachtung als Nahrung geistlichen Lebens und als Impuls für den Predigtdienst.¹¹ Die entscheidende Ermutigung für den Umgang mit der Bibel und ihre Auslegung in unserer Zeit geschah 1943 unter Pius XII. durch die Bibel-encyklika „Divino afflante Spiritu“¹² sowie deren Fortsetzung in der „Instruktion über die Geschichtlichkeit der Evangelien“ 1964,¹³ vor allem jedoch durch die dogmatische Konstitution „Dei Verbum“ über die göttliche Offenbarung des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1965.¹⁴

⁸ KARPP: Funktion, 70 f.

⁹ Enchiridion Biblicum. Rom / Neapel 1965, 51, Nr. 114 (vgl. 34–62: Nr. 81–134).

¹⁰ Schreiben an Kardinal Casseta 1907: s. Divino afflante 1943, Nr. 10, in: Enchiridion Biblicum, 210 f., Nr. 544; deutsch: Papst Pius XII.: Über die Heilige Schrift. Rundschreiben Divino afflante Spiritu. Feldkirch 1946, 8, Nr. 10.

¹¹ S. die Enzyklika Spiritus Paraclitus 1920 zum Todesjahr des heiligen Hieronymus, in: Enchiridion Biblicum, 138–179, Nr. 440–495.

¹² Text: Enchiridion Biblicum, 203–232; deutsch: Papst Pius XII.: Über die Heilige Schrift.

¹³ Enchiridion Biblicum, 3*–11*.

¹⁴ Text: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil (HthK Vat. II), Bd. 1. Freiburg/Basel/Wien 2009, 363–385; Helmut HOPING: Theologischer Kommentar, in: HthK Vat. II. Bd. 3, 695–831. Vgl. auch Walter KIRCHSCHLÄGER: Dogmatische Konstitution Über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“. Mit Einführung und Kurzkommentar. Klosterneuburg 1985.

Pius XII. ermutigte herzlich zum Studium der Heiligen Schrift mit allen Mitteln der Forschung¹⁵ und bewirkte dadurch Befriedigung und Freude durch die Betonung der menschlichen Dimension der – heiligen – Schriftsteller im Orient sowie die notwendige Unterscheidung zwischen Aussageform und Aussageabsicht, die als der eigentliche Sinn zu ermitteln ist. D.h. es geht um die eigentliche Aussageabsicht der antiken Schriftsteller. Zugleich wird die Unterweisung der Gläubigen in der Heiligen Schrift entscheidend gefördert.¹⁶

Der Umgang mit der Bibel seit dem Zweiten Vaticanum

Das Zweite Vatikanische Konzil hat trotz Beunruhigung und Bedenken traditioneller Kreise diesen Impuls entscheidend weitergeführt. Das gilt bereits für die Instruktion über die Geschichtlichkeit der Evangelien von 1964, vor allem aber für die dogmatische Konstitution „*Dei Verbum*“ 1965 über die göttliche Offenbarung.¹⁷ Das kirchliche Lehramt rückt darin erstmals die Bibel als seine Grundlage ins Zentrum, das christliche Kirchen und kirchliche Gemeinschaften verbindet. Diese „wiederentdeckte Bibel“, so Joachim Gnilka, ist die „folgenreichste Erkenntnis, die mit dem Konzil in Verbindung steht!“¹⁸ „Die Option für eine ‚Kultur der Bibel‘ zeigt sich in der erneuerten Liturgie ebenso wie in der Würdigung der geistlichen Schriftlesung und im offenen Umgang mit den Texten der Schrift.“¹⁹

Aus bedeutenden Stellungnahmen zur Bibelhermeneutik sei neben Ansprachen von Johannes Paul II. zu *Providentissimus Deus* und *Divino afflante Spiritu* auf zwei Dokumente der Päpstlichen Bibelkommission verwiesen. „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ (1995)²⁰ spricht unter neuen Ansätzen vor allem von der kanonischen Interpretation, d.h. vom Zusammenhang der biblischen Schriften zu einer gesamtbiblischen Theologie sowie der neuerlichen Betonung geistlicher Schriftlesung und von der Bedeutung der Verbindung historisch-kritischer Exegese mit der authentischen Schriftauslegung der Kirche. – Ein aktueller, höchst notwendiger Schritt zum Umgang mit der Schrift in unserer Kirche ist das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission von 2001: „Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“²¹. Es verweist auf den großen Fehler der Vergangenheit, einseitig stets nur das Trennende hervorgehoben zu haben, ohne das zutiefst Verbindende

¹⁵ *Divino afflante* Nr. 20–25.

¹⁶ *Divino afflante* Nr. 35–44.

¹⁷ Vgl. Anm. 14.

¹⁸ Joachim GNILKA: Die wiederentdeckte Bibel, in: Norbert KUTSCHKI (Hg.): Erinnerung an einen Aufbruch. Das II. Vatikanische Konzil. Würzburg 1998, 26.

¹⁹ HOPING: Theologischer Kommentar, 813; s. dessen Würdigung der Konstitution: 807–819.

²⁰ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 115, Bonn 1993.

²¹ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 152, Bonn 2001.

zu beachten.²² „Ohne Altes Testament wäre das Neue Testament ein Buch, das nicht entschlüsselt werden kann, wie eine Pflanze ohne Wurzeln, die zum Austrocknen verurteilt ist.“²³ „In der Tat ist die Heilige Schrift des jüdischen Volkes ein wesentlicher Teil der christlichen Bibel [...]“.²⁴ „Der Christ, der sich mit seiner eigenen Identität beschäftigt, stößt unabweisbar auf das Judentum. [...] doch ein Jude, der auf seine Identität als Jude reflektiert, nicht mit Notwendigkeit auf das Christentum.“²⁵ So betont das Dokument in Nr. 85 die eindrucksvolle Symbiose, die beide Texte der christlichen Bibel verbindet, und zugleich die überraschende Kraft der geistlichen Bande, die die Kirche Christi mit dem jüdischen Volk verknüpfen. Es ist derselbe Gott, ein einziger Gott, vor allem ein Gott, der befreit und rettet. – Auf meinem Schreibtisch steht immer noch der Weihnachtsgruß des jüdischen Freundes Richard Ames aus Graz vom Dezember 2004, der als Opernsänger viele Synagogengottesdienste gestaltet und das jüdisch-christliche Gespräch überaus geschätzt und gefördert hat, aber bereits am 8. März 2005 verstorben ist. Sein Wunsch, dass die Zukunft uns auch weiterhin zusammenführt, kann nur immer wieder nachgesprochen werden.

■ Bibelarbeit in der Praxis

Zur preiswerten Verbreitung der Bibel in vielen Sprachen beginnt gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in der katholischen Kirche der Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Erforschung der Bibel und dem Anliegen des Umgangs mit der Bibel in der Praxis in Predigt, Schule, Seelsorge und persönlicher Lektüre zur Vertiefung des Glaubens. Eine weit über den deutschen Sprachraum hinaus wirkende biblisch-liturgische Erneuerung geschah durch den Klosterneuburger Seelsorger und Neutestamentler Pius Parsch (†1954), vor allem durch das „Klosterneuburger Bibelapostolat“.²⁶ Bibelwerke und Bibelgesellschaften sollten in der katholischen Kirche in erster Linie nicht der Verbreitung der Bibel wie in den protestantischen Bibelgesellschaften, sondern dem Verständnis der biblischen Botschaft dienen.²⁷ Dazu haben das Rundschreiben „Divino afflante Spiritu“ Pius’ XII. (1943) und vor allem die dogmatische Konstitution „Dei Verbum“ des Zweiten Vaticanums (1965), besonders Artikel 24–25, entscheidend beigetragen. Die „Weltföderation für das katholische Bibelapostolat“ von 1969 ist dafür ein Beispiel, deren erster Präsident von

²² Vgl. ebd. Nr. 84.

²³ Ebd. Nr. 84.

²⁴ Ebd. Nr. 84.

²⁵ HOPING: Theologischer Kommentar, 818.

²⁶ HÖSLINGER: Parsch, 1392.

²⁷ Otto KNOCH: Bibelwerke, in: Lexikon für Theologie und Kirche³ 2 (1994) 408 f.

1967–1978 Kardinal Franz König war. Wesentliche Anliegen waren dabei das Bibelapostolat sowie die ökumenische Zusammenarbeit.

Die entscheidende Möglichkeit für die Vermittlung von Bibeltexten bot die Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit Perikopen für drei Lesejahre für Sonntage und Festtage, in denen vor allem für die Sonntage – ausgenommen die Osterzeit – meist dem Evangelium entsprechend auch das Alte Testament zu Wort kommt, falls nicht, wie leider vielfältig praktiziert, auf die erste alttestamentliche Lesung verzichtet wird. Dasselbe gilt vielfach auch für die Predigt zu den alttestamentlichen Lesungstexten, die nicht selten gekürzt, d.h. ohne ihren Zusammenhang begegnen. Die Bibel Jesu, d.h. seine heilige Schrift, ernst zu nehmen, ist auch für die katholische Kirche bleibende Herausforderung und bedarf auch in Zukunft der Initiative aller in der Seelsorge Tätigen. Der Dienst des Bibelwerkes in den Diözesen gibt dazu, aber auch für das persönliche Hineinwachsen in den Reichtum und die Tiefe des Wortes Gottes, vielfältige Impulse.

Was Nehemia 8 von der Verkündigung der Weisung des Herrn in der Gemeinde des wiederaufgebauten Jerusalem bewegend formuliert, soll auch in den Gemeinschaften unserer christlichen Kirchen immer wieder neu Wirklichkeit werden: „Da gingen die Leute weg, um zu essen und zu trinken und auch anderen davon zu geben und um ein großes Freudenfest zu feiern; denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen verkündet hatte.“ (Neh 8,12)

Es ist immer noch und immer wieder spannend und berührend, in diesem Buch zu lesen.